

Isabelle Schürch

Tierische Conquistadoren

Wenn Helden Pferde brauchen und Pferde zu Helden werden

E aquel día ningún peligro hubo en los de nuestro real, excepto que al tiempo que salimos de la celada se encontraron unos de caballo, y cayó uno de una yegua, y ella fué derecha á los enemigos, los cuales la flecharon, y bien herida, como vió la mala obra que recibía, se volvió hácia nosotros, y aquella noche se murió; y aunque nos pesó mucho, porque los caballos y yeguas nos daban la vida, no fué tanto el pesar como si muriera en poder de los enemigos, como pensamos que de hecho pasara, porque si así fuera, ellos hubieran mas placer que no pesar por los que les matábamos.¹
Hernán Cortés an Karl V, *Dritte Carta-Relación*, Cuyoacán 15. Mai 1522

Einleitung

1522 beschreibt Hernán Cortés aus Cuyoacán in seinem dritten Brief an Karl V, wie ein reiterloses Pferd im Kampfgeschehen blindlings in die feindlichen Reihen galoppiert sei. Dort sei die Stute jedoch so feindselig empfangen worden, dass sie schwer verletzt im feindlichen Pfeilhagel umdrehte und ins spanische Lager zurückgaloppierte. Dort, in vertrauter Umgebung, verstarb sie in der folgenden Nacht. Solche Geschichten um Pferde und ihre Reiter finden sich in Cortés' Schreiben zu zahlreich und prominent, als dass man sie ignorieren könnte. Weshalb jedoch werden Anekdoten wie die um die sterbende Stute im 16. Jahrhundert überhaupt dem Kaiser berichtet? Hernán Cortés gibt eine ebenso einfache, wie aufschlussreiche Antwort darauf: „weil die Hengste und Stuten uns das Leben gaben“.² Das Leben der Conquistadoren war also nicht zuletzt mit der Einsatzbereitschaft ihrer Pferde

verknüpft. Pferden, so kommt man nicht umhin zu konstatieren, werden nicht nur bei Hernán Cortés,³ sondern auch in anderen zeitgenössischen Darstellungen der Eroberung der Neuen Welt Mitwirkungsformen oder sogar Agency⁴ bei einzelnen Ereignissen zugeschrieben. Es soll deshalb dieser historisch spezifischen, engen Beziehung zwischen dem reitenden Conquistador und seinem Reitpferd nachgegangen werden. Diese Beziehung hat sich aus dem historischen Kontext heraus zu einer verdinglichten Figur der Moderne zusammengefügt, wie wir ihr heute in Gestalt des Reiterstandbildes begegnen. In dieser Entwicklung lässt sich gleichsam eine Verdinglichung des Heroischen im Reiterstandbild konstatieren. Im Folgenden wird das Beziehungsensemble von Conquistador und Reitpferd als Conquistadorenreitpaar bezeichnet, um die soziale Paarung der Konstellation zu fassen und die Beziehungseinheit von ihren Elementen (Reiter/Reitpferd) zu unterscheiden.⁵

Die Paar-Konstruktion Reiter/Reitpferd im historischen Setting der Conquista scheint sich aus mehreren Gründen besonders gut zu eignen, um über das Verhältnis von Held und Ding, die Funktion von Heroisierung und die Bedingungen von Agency nachzudenken. Im Gegensatz zu den menschlichen Heroen gestaltet sich der Status des Reitpferdes aus moderner Perspektive ungleich schwieriger und scheint auf den ersten Blick dem Dinghaften als dem Accessoirefundus des menschlichen Heroen verhaftet zu bleiben. In der Untersuchung des Verhältnisses seiner Einzelelemente als Held-Ding-Ensemble lässt sich verdeutlichen, dass es nicht um eine einfache Wesensbestimmung des Conquistadors als Held und dem Pferd als Ding geht, sondern um das Vorhaben, das Conquistadorenreitpaar als historisches Phänomen, als narratives Moment, aber auch als symbolische Figur zu diskutieren. Heldentum und Dinghaftigkeit können in diesem Ensemble nicht mehr als einfache und statische Bestimmungen unterschieden werden. Im

Folgenden soll genau diese Perspektivierung, allerdings in historischer Schichtenarbeit, im Fokus stehen. Hans Peter Hahn hat dafür plädiert,⁶ nicht nur nach Gebrauch und Umgang mit Dingen zu fragen und dabei die Fragerichtung auf Bedeutungen auszurichten, sondern die Aufmerksamkeit auf „die Entfaltung des Sinnhorizonts in der Interaktion zwischen Menschen und Dingen“ zu richten (Hahn 14). In diesem Sinne geht es mir nicht um das Conquistadorenreitpaar als Akteur-Netzwerk im Latour'schen Sinne, sondern um eine Blickrichtung auf den Eigensinn der Dinge, die sich mit und um das Conquistadorenreitpaar bilden und dieses mitprägen. Denn gerade bei der Mensch-Tier-Beziehung spielt das Dingliche eine nicht zu unterschätzende Rolle. Beim Versuch, die Grenzziehung zwischen Mensch und Tier kulturwissenschaftlich als Konstrukt zu dekonstruieren, wird oft vergessen, wie stark diese Beziehung durch Dinge und Dinglichkeit geprägt und vermittelt ist. Nicht die Beziehung von Mensch und Pferd steht hier zur Diskussion, sondern eine historische spezifische Beziehung zwischen Conquistador und Reitpferd, die ihrerseits vermittelnder Objekte bedarf: Sattel, Zaumzeug und Ausrüstungsgegenstände, Verschiffungseinrichtungen und Ausbildungsställe.

Der Blick auf das Reitpferd eröffnet mehr Eigensinn des Dinglichen, der sich eines einfachen Zugriffs und einer grundsätzlichen Verfügbarkeit entzieht (Hahn 21-22). In schriftlichen wie visuellen Darstellungen des Conquistadorenreitpaars lassen sich demnach gerade Strategien auffinden, in denen Formen von Verfügbarkeit des Heldischen und des Dinglichen inszeniert werden konnten. Die zentrale Frage stellt sich dabei nach der Beziehung zwischen den menschlichen Heroen und ihren tierischen Gefährten und deren medialer Vermittlung.

Der folgende Text geht dazu in vier Schritten vor. Den Einstieg bilden die heutigen Diskussionen über den Status des Conquistadors als Helden anhand der modernen und visuell aufgeladenen Darstellungsform des Conquistadoren-Reiterstandbildes. Hier lässt sich die Dinghaftigkeit des Heroischen anschaulich demonstrieren. Unserem heutigen Bild vom reitenden Conquistador wird in einem zweiten Schritt die historische Etablierung der Conquistadorenfigur um 1500 gegenübergestellt, die nicht zuletzt durch die schriftlichen Selbststilisierungen der Conquistadoren-Autoren wie Hernán Cortés selbst mitgeprägt wurde und sich zentral um die Charakteristika des perfekten militärischen

Anführers, idealen Gouverneurs eroberter Gebiete und frommen Gefolgsmann des Königs gruppierte (vgl. Aracil Varón, *Hernán Cortés y sus cronistas* 67).⁷ In einem dritten Schritt soll die Fragerichtung umgedreht und geprüft werden, unter welchen Bedingungen die Eigenständigkeit des Pferdes als Heroisiertes möglich ist. In einem abschließenden vierten Schritt wird versucht, die Beobachtungen zusammenzuführen und im Anschluss an die von Hans Peter Hahn vorgeschlagene Frage nach dem Eigensinn der Dinge zu perspektivieren, hier vor allem in Hinblick auf die medial vermittelte Beziehung des Conquistadorenreitpaars.

Reiterstandbilder: Verdinglichung *par excellence*

Die Verbindung der historisch belegten Person Hernán Cortés mit der archetypischen Figur des Conquistadors folgt einer historischen Entwicklungslinie.⁸ Dabei sind unsere heutigen Bilder und Vorstellungen vom Conquistadorenhelden mitgeprägt von öffentlich wirksamen Denkmälern, welche die Figur des militärisch-unternehmerischen Eroberungshelden in der Einheit des Conquistadorenreitpaars in einen machtvollen Ausdruck formen und die das Conquistadorenreitpaar gleichsam als in Bronze gegossene Einheit festsetzen (**Abb. 1-2**).

Ein kursorischer Blick über die Conquistadoren-Statuen auf der Iberischen Halbinsel und in *Las Américas* zeigt, dass die Darstellungsmotivation für Conquistadorenfiguren in den letzten beiden Jahrhunderten nicht nur besonders groß war, sondern dass die Wahl, den Conquistador zu Pferd abzubilden, auch ein besonders beliebtes Motiv war (Gutiérrez Viñuales 444). Diese Vorliebe für den reitenden Conquistador vor allem im frühen 20. Jahrhundert führt zu einer aufschlussreichen Beobachtung in Hinblick auf Darstellbarkeit und Dinglichkeit des Heroischen: Die Einheit – und eben nicht die Trennung – von Conquistador und Pferd, von Mensch und Ding scheint in der Reiterstatue gleichsam fixiert. Aus kunstgeschichtlicher Sicht erstaunt die symbolisch stark aufgeladene Figuration des siegreichen Herrschers oder Fürsten in der Reiterplastik wenig. Die Reiterstandbilderforschung hat sich jedoch vor allem auf die drei Hochphasen und deren Rezeptionsphasen konzentriert: auf das antike Reiterstandbild, die italienischen



Abb. 1: Die Pizarro-Statue von Charles Rumsey in Trujillo, Spanien (eingeweiht 1929) (gemeinfrei, 20. Januar 2016 <[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Estatua_ecuestre_de_Pizarro_\(Trujillo,_Espa%C3%B1a\)_01.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Estatua_ecuestre_de_Pizarro_(Trujillo,_Espa%C3%B1a)_01.jpg)>).

Renaissance-Bronzereiter und schließlich auf die nationalstaatlichen Gründer- und Siegerstatuen zu Pferd im 19. Jahrhundert.⁹ Konsens scheint im frühen 20. Jahrhundert in der Bewertung der Semantik von Reiterstatuen geherrscht zu haben – abgesehen von ihrem jeweiligen künstlerischen Wert. So charakterisierte der britische Architekt und Städteplaner S. D. Adshead noch 1913 die Reiterstatue folgendermaßen: „It suggests leadership, nerve, action, and the subordination of animal strength and physical beauty to the higher intelligence of man“ (Adshead 3). Zeitlich fast parallel zu dieser Einschätzung schuf Charles Rumsey in den 1910er Jahren die hier vorgestellten Conquistadoren-Reiterstandbilder. Dargestellt ist nicht Hernán Cortés, sondern ein anderer, ebenso berühmter Conquistador,

nämlich Francisco Pizarro. Wie Cortés, mit dem er entfernt verwandt war, stammt Pizarro aus der Extremadura.¹⁰ Die Reiterstatue in Trujillo, die wir heute als Pizarro-Denkmal kennen, hat jedoch mit der historischen Person Francisco Pizarro denkbar wenig zu tun. Dennoch verrät sie uns viel über die Rezeption einer in Ungnade gefallenen Heldenfigur, handelt es sich doch bei Rumseys Zwillingstatue von Francisco Pizarro in Lima (**Abb. 2**) heute um das bekannteste und kontroverseste Monument Perus (Varón Gabai 217).



Abb. 2: Die Pizarro-Statue von Charles Rumsey in Lima, Peru (eingeweiht 1935) (gemeinfrei, 20. Januar 2016 <https://en.wikipedia.org/wiki/Francisco_Pizarro#/media/File:Lima_Pizarro_08231501.JPG>).

Die stark mediävalisierend gestaltete Conquistadorenreitpaar-Figuration in Lima sollte, so die Idee des amerikanischen Bildhauers Charles Rumsey, zuerst einfach eine gerüstete Reiterfigur darstellen: einen Conquistadoren. Neben der dynamischen Vorwärtsbewegung des Reitpaares fallen Ausrüstungsdetails auf: Vor allem die starke Parallelisierung des Helms und des Rossstirns scheinen als typisch für die Conquistadorenfigur zu fungieren. Dieses typische Conquistadorenreitpaar wurde jedoch zunächst als Statue mit dem Titel *Hernán Cortés* zum Verkauf beworben. Die Ambiguität der Identität der Figur wird zudem durch den Umstand verstärkt, dass sich Charles Rumsey als Schüler der Pariser Werkstatt des damaligen Spezialisten für Pferdestatuen, Emmanuel Fremiet, deutlich an dessen Stil anlehnte. Ein weiterer Schüler Fremiets, Charles Niehaus, konzipierte zeitgleich ein Reiterstandbild von Hernán Cortés, das zweifellos Ähnlichkeiten aufzeigt (vgl. Varón Gabai 226). Einen *Hernán Cortés* wollten nun freilich weder die Einwohner in Cortés' Geburtsland noch die Bewohner in seinem Hauptwirkungsbereich, dem amerikanischen Festland, kaufen. Erst als Geschenk und mit der Figurensignatur „Francisco Pizarro“ fand die Statue, die Rumsey im

Übrigen mehrmals angefertigt hatte, an drei Orten ihren Platz: im spanischen Trujillo (**Abb. 1**), im peruanischen Lima (**Abb. 2**) und im US-amerikanischen Wisconsin. Im Gegensatz zu ihren Schwesterplastiken erhielt die Statue in Lima immer wieder mediale Aufmerksamkeit. Bereits bei ihrer Einweihung am 18. Januar 1935 zum 400-jährigen Jubiläum der Stadtgründung durch Pizarro verkündete der damalige Bürgermeister von Lima und späterer Premierminister Luis Gallo Porras, dass hier nun „die bedeutende Figur des Helden und des Zivilisators“¹¹ stehe. War also der Conquistador als Reiter-Reitpferd-Figur noch bis weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts für das Bild des siegreichen und zivilisatorisch wirksamen Helden prägend, formte sich erst gegen Ende des Jahrhunderts Widerstand. Vor knapp zwanzig Jahren entstand eine öffentliche Debatte zur Beseitigung des Reiterpaares von der Plaza Mayor in Lima: Dem Sinnbild des dominierenden Conquistadors als Eroberer, Ausbeuter und Kolonialherr sollte nicht mehr länger ein zentraler Platz in der städtischen Architektur eingeräumt werden. So folgte 2002 die Verschiebung der Statue an eine weniger zentrale Stelle der Plaza und 2004, nach weiteren Protesten, der Abtransport auf einen Parkplatz an der Peripherie.¹² Das noch 70 Jahre zuvor als heroisch gefeierte Conquistadorenreitpaar war gleichsam auf einem Abstellplatz der Geschichte gelandet.

Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufkommende Kritik an der kolonialen Herrschaft des spanischen Reiches fand selbstverständlich mehrere Ausdrucksformen, jedoch zeigt gerade die öffentliche Debatte um das Conquistadorenreitpaar in Lima, wie gut sich die in Bronze verdichtete Figur eignete, um geschichtspolitische Diskurse an einem konkreten ‚Ding‘ nicht nur festzumachen, sondern auch an diesem auszuüben. Diese Wirkungskraft verdeutlicht, wie stark die Figuration des Conquistadorenreitpaares Heroisierungsnarrative mitprägt. Das Aktivierungs- und Mobilisierungspotential dieser Narrative wiederum scheint durch die konkrete Fokussierung auf ein dinghaftes Objekt auf Realisierungsmöglichkeiten zu treffen. Das Bild des reitenden Conquistadoren, also die Einheit von Kriegerreiter und Schachtross, ist zu einem Monument und Denkmal stabilisiert worden, an dem Narrative und deren Kritik eine Verdichtung und ein konkretes Ziel erfahren können.¹³ Es handelt sich um eine Verdinglichung des Heroischen im Denkmal, die besonders deutlich in der öffentlichen Wahrnehmung der als Affront und Diskriminierung empfundenen Heroisierung der Figur des Conquistadors wird.¹⁴ Wie der Reiterstandbildzyklus von Charles Rumsey zeigt, hatte sich bis in die Neuzeit ein selbstständiges und

von konkreten historischen Akteuren losgelöstes Bild vom heldenhaften Conquistador etabliert, das in besonderem Maße auf das Conquistatorenreitpaar abhob. Der Conquistador auf seinem Schlachtross wurde zunächst zum Sinnbild für die nationalstaatliche Verortung des jeweiligen Gründungs- und Herkunftsnarrativs in der siegreichen Heldentat, gegen Ende des 20. Jahrhunderts aber dann zur sinnbildlichen Figur der kolonialherrschaftlichen Dominanz und Ausbeutung.

Wenn Helden Pferde brauchen: Der Conquistador zu Pferd

Woher kommt nun allerdings diese enge (visuelle) Verbindung von Conquistador und Pferd? Welche zeitgenössischen Darstellungen existieren und welche Vorläufer? Welche Verbindungen werden gemacht oder aktiviert, und kann man diese im Modus der Heroisierung fassen? Ausgehend von den eben gemachten Beobachtungen zum fixierten Bild des Conquistadorenreitpaares als heroische Figur,¹⁵ interessiert nun im Folgenden der historische Kontext der Conquista und die Frage nach den historisch-zeitgenössischen Darstellungsformen des 16. Jahrhunderts. Selbstverständlich gibt es zahlreiche Darstellungen von Conquistadoren ohne Pferd und es würde zu weit gehen, das Pferd als fixes Attribut des Conquistadors zu bezeichnen. Die Verbindung von Conquistador und Pferd, die heute in Gemälden und Reiterstatuen als Bild so bekannt ist, scheint jedoch einer bestimmten Rezeptionsgeschichte zu folgen, die im folgenden Schritt nachgezeichnet wird.

Reiterstandbilder sucht man vergebens im historischen Setting der frühen Conquista, womit im Folgenden das letzte Jahrzehnt des 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhundert bezeichnet wird. Dass Pferde aber durchaus oft in Berichten, Chroniken und Korrespondenzen erwähnt und in bildlichen Darstellungen abgebildet werden, hängt nicht zuletzt mit einer besonderen historischen Bedingung zusammen: 1493 kehren Pferde zum ersten Mal seit ihrem Aussterben 10.000 Jahre zuvor auf den amerikanischen Kontinent zurück.¹⁶ Auf seiner zweiten Fahrt nach Hispaniola brachte Christoph Kolumbus rund zwanzig Hengste und fünf Stuten mit in die *indias occidentales* (Denhardt 145). Mit der Einführung des Pferdes in die Neue Welt wurde auch eine Herrschaftstechnik und Transportpraxis exportiert, die Dominanz und Superiorität buchstäblich vor Augen führte (Johnson

588-589). Conquistadoren wie Martín de Salazar und Diego de Velásquez nutzten das strategisch wichtige Gestüt in Santo Domingo für ihre Eroberungszüge und mit Hernán Cortés erreichten 1518 auch mehr als ein Dutzend Pferde in Mexiko das Festland. Pferde standen spätestens ab diesem Zeitpunkt in Schilderungen und Darstellungen der Conquista für die Dominanz der spanischen Eroberer, was sich nicht nur in narrativen Quellen widerspiegelt, sondern auch in Bildern und Chronikminiaturen. Dabei wurde das Pferd zum gleichsam natürlichen Medium der Überhöhung, denn bildlich lässt sich der reitende Conquistador als dominierende Figur analog zu Herrschereinritten und Reiterporträts von Fürsten inszenieren, die in Europa eine eigenen Tradition besitzen – ohne dass diese hier im Detail diskutiert werden kann.¹⁷ Cortés' Einritt in Tlaxcala etwa etablierte sich schnell als ikonographische Szene, um Superiorität darzustellen.

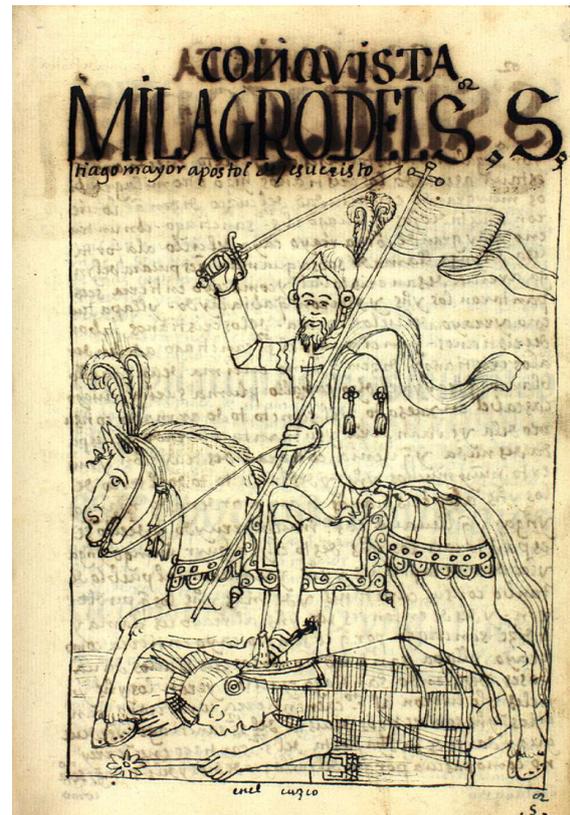


Abb. 3: Miniatur aus Felipe Guaman Poma de Ayala, *El primer nueva corónica y buen gobierno*, (1615/1616), 406 (København, Det Kongelige Bibliotek, GKS 2232 4°), (online zugänglich, 20. Januar 2016 <<http://www.kb.dk/permalink/2006/poma/406/es/text/?open=id3087886>>).

In chronikalischen Darstellungen der Eroberung, so auch in der *Nueva Corónica* des auf dem Gebiet des heutigen Perus geborenen Felipe Guaman Poma de Ayala, wird das indianische ‚Fußvolk‘ dem spanischen Reiter gegenübergestellt und im wahrsten Sinne des Wortes niedergetrampelt (Abb. 3). Solche Darstellungen der Dominanz und Superiorität spanischer Eroberer fügten sich relativ nahtlos in das Narrativ der reitenden ‚weißen Götter‘ ein und prägten dieses mit.¹⁸ Pferde, so die These an dieser Stelle, eigneten sich besonders gut zur Darstellbarkeit des Heroischen und verknüpften die konkrete historische Praxis des reitenden Conquistadors mit einer europäischen Herrscherbildtradition. Obwohl sich aus der Antike lediglich das Reiterstandbild Marcus Aurelius‘ erhalten hatte, das jedoch bis ins 15. Jahrhundert hinein als Monument Kaiser Konstantins bezeichnet wurde, lässt sich das Italien der Renaissance als „Heimat des modernen Reitermonuments“ (Hunecke 23) ausmachen. Dem Zeitgeist entsprechend stilisierten sich die Potentaten der italienischen Stadtstaaten als politisch-militärische Figuren, in denen das Heldenhafte als Hybrid von Herrscher und Krieger verschmolz, um „den Ruhm des Feldherren zu verkünden“ (Hunecke 24). Diese Verknüpfung von militärischem Ruhm und politisch-gouvernementaler Legitimität in der heroischen Figur des Reitpaares konnte im Kontext der Conquista direkt aufgenommen und adaptiert werden.¹⁹

Das Bild des siegreichen Conquistadors war geprägt von der Einheit des Reiterkriegers mit seinem Schlachtross. Eine Verstärkung dieses Bildes bot der Kontext der Neuen Welt, indem hier in der Wahrnehmung der indigenen Zeitgenossen das Pferd zum ersten Mal in Erscheinung trat. Dieser Kulturkontakt wurde von den Spaniern reflektiert und entscheidend mitgeprägt: Zwar handelte es sich aus indigener Sicht durchaus um ein neues, fremdes Tier, zu dessen Bezeichnung es bislang in der jeweiligen Sprache keine Bezeichnung gab, aber aus Sicht iberischer Autoren auf den Moment des Kulturkontaktes musste es sich gleichsam um eine Göttlichkeitserfahrung der indigenen Bevölkerung handeln (Restall 142-144). Die heutige Forschung hat die iberischen Zuschreibungen als Darstellungsstrategien und gezielt gestreute Gerüchte erkannt: So etwa Berichte, die indigene Bevölkerung glaube, Pferd und Reiter seien ein einziges Wesen, also eine Art Kentaur, oder Pferde würden Menschen fressen.²⁰ Diese Vorstellungen wurden offenbar auch gezielt visuell nahegelegt: Die durch Trensengebisse zugefügten Wunden führten bei den Pferden zu blutig schäumenden Mäulern. Daher lag die von den Spaniern und ihren verbündeten indigenen Gruppen propagierte Deutung, die Pferde hätten Menschen gefressen, nicht allzu fern.²¹

Als besonders ertragreiche Quellenbasis zur Beurteilung dieser Zusammenhänge erweisen sich die sogenannten *Relaciones de servicios y méritos*.²² Diese Berichte der eigenen Verdienste als Empfehlungen für Privilegien und Titel an die Adresse des Hofes können als Quellen im Hinblick auf Heroisierungsstrategien gelesen werden, geht es doch darum, den Autoren als Protagonisten seiner Meritengeschichte zu beschreiben (vgl. Aracil Varón, *Hernán Cortés en sus cartas 747-748*). Wie bereits im eingangs zitierten Auszug aus Hernán Cortés‘ *Relación* in Briefform wird auffällig oft auf die Leistung und Wirkung von Pferden verwiesen: Pferde und ihre Besitzer werden beim Namen genannt, Charakteristika der Pferde hervorgehoben und die furchteinflößende Wirkungsmacht der heranreitenden Conquistadorenreitpaare auf die indigenen Truppen betont.

Die Verbindung von Conquistador und Pferd hat jedoch noch eine andere, sozialgeschichtliche Seite: Die Conquistadoren verstanden sich als Ritter, die ihren sozialen Status mit dem Reiten unterstrichen. Die hierarchische Positionierung wurde markiert und ermöglichte die soziale Zuordnung durch Waffentragen und Pferdebesitz. Reiten war nicht nur auf der Iberischen Halbinsel Performanz von sozialem Status: Der Ritter definierte sich entscheidend über seinen Reiterstatus und adlige Gruppen haben sich immer wieder über die Privilegien des Pferdebesitzes, der Reitkunst, aber auch der Jagd abgesetzt (Keen 7-9). Auf der Iberischen Halbinsel zeigt sich im Verlauf des Spätmittelalters eine besonders starke Verbindung von Verdienstadel und Reitkultur. Doch Reiten ist nicht gleich Reiten, da im 16. Jahrhundert über zwei unterschiedliche Reitweisen debattiert wurde: Auf der einen Seite die als alt deklarierte Reitweise *a la gineta*, auf der anderen Seite die moderne Reitkunst *a la brida*.²³ Die Reitweise *a la gineta* beruft sich dabei auf Reittechniken, die sich während des heute als Reconquista bekannten Zeitraumes (8.-15. Jahrhundert) etablierte und sich explizit auf die berberische Reitkultur bezog.²⁴ In Reiter-spielen, wie den sogenannten *juegos de cañas*, demonstrierte der alte Adel ganz ostentativ seine Herkunft, welche er auf die Verdienste während der Zeit der Reconquista zurückführte (Ruiz 199-201). Das Bild des reitenden Adligen und die sich in den *juegos de cañas* manifestierende Einheit von Reiter und Pferd als adliges Ritterpaar wurde als Tradition etabliert. Die neue Reitkunst hingegen, die Reitweise *a la brida*, ermöglichte eine Manègedressurkunst, die dem neuen Adel eine spezifisch höfische Kulturtechnik bot. Beide Reitweisen wurden ebenfalls in der Neuen Welt verwendet. Spanische Conquistadoren zeigten Dressurkünste und vollführten mit ihren Pferden

Paraden vor indigenen Eliten (Restall, *Latin America* 95). Zugleich erlebte die alte Reitweise *a la gineta* in den Eroberungszügen eine Art Revival, und Reittraktat-Autoren wie Bernardo de Vargas Machuca verbanden die neue Frontier-Situation in den Amerikas mit den Grenzkämpfen zur Zeit der Reconquista: In der Neuen Welt konnte sich der alte Adel, verstanden als Ritter/Reiteradel, endlich wieder beweisen: als Conquistadorenreitpaar.²⁵ Die Performanz von Reitkunst wird explizit als Praxis von Adel verstanden (Flores Hernández 662). Damit lassen sich anhand von Reitmanualen Aussagen zu Adelskonzeptionen und sozialen Differenzierungsleistungen treffen, die allerdings in einer spezifischen Praxis, nämlich dem Reiten, verortet werden (Tucker 1057). Der florierende Markt an hippologischer Literatur im 16. Jahrhundert reflektiert die Beschäftigung mit dem Reiten als sozialem Distinktionsmarker (Huth 4-14). Der Pferdebesitz wurde zwar immer wieder reglementiert, jedoch wurde nun die Reitkunst zur Auszeichnungspraxis von Adel und im Kontext der Neuen Welt einmal mehr besonders des Verdienstadels. Hier wurden soziale Unterscheidungen anhand des Reitens neu diskutiert: Wer darf reiten? Wer besitzt ein Pferd? Bernal Díaz de Castillo erwähnt in seiner *Historia verdadera de la conquista de la Nueva España* aus dem 16. Jahrhundert beispielsweise Kaziken, die *a la gineta* mit Pferden durch die Stadt ritten (Díaz de Castillo 30). Ein historisch-spezifischer Reitstil wird so zum Beispiel einer Verflechtungsgeschichte: Indigene Eliten übernahmen von spanischen Conquistadoren eine Reitpraxis, die diese wiederum auf maurische Reitkünste zurückführten.

Entscheidend dabei ist, dass die Einheit von Reiter und Pferd als soziale Distinktionsfigur wahrgenommen wurde und in unterschiedlichen (narrativen) Kontexten wirkte. Die postulierte heroische Figur des Conquistadorenreitpaares konnte also im historischen Setting der frühen Conquista erstens direkt an ältere Reitkunsttraditionen anknüpfen. Diese ließen sich zudem auf die Grenzkämpfe der Reconquista rückbeziehen und mit einer spezifischen Vorstellung von Adel verbinden. Und zweitens ließ sich mit der Figur des Reitpaares auf eine sich seit dem 15. Jahrhundert von Italien her verbreitende und diversifizierende Figur des Reitpaares als Sinnbild des erfolgreichen Kriegers und guten Herrschers rekurrieren, die sich adaptiert als Conquistadorenreitpaar besonders gut als Superioritäts- und Dominanznarrativ einsetzen ließ. Dass das Pferd selbst ein kulturelles Distinktionszeichen war, fügt dem Dominanznarrativ eine weitere Ebene hinzu.

Pferde als Helden

Damit lässt sich fragen, ob auch den Pferden selbst ein heroischer Charakter zugeschrieben wurde. Wenn das Pferd – wie eben als These formuliert – nicht einfach nur Träger des Heroen ist, sondern das Heroische der militärischen Ruhmestat in königlichem Dienste mitbestimmt, sollte sich die Frage anknüpfen lassen, ob sich die Einheit von Reiter und Pferd auflösen ließ und ob das Pferd selbst als Heroisches fungieren kann. Anhand von zwei unterschiedlichen Darstellungen ‚equiner‘ Wirkungsmacht soll nun abschließend das Potential zur Verselbständigung des heroischen Pferdes thematisiert werden.

1. Als Hernán Cortés 1523 mit spanischen und mayanischen Truppen Richtung Honduras vorstieß, trafen sie auf die Maya-Gruppe der Itza. Ihr auf einer Insel im Petén-Itzá-See gelegene Stadtstaat Tayasal ließ sich zwar nicht einnehmen, jedoch musste Cortés hier sein lahmes Pferd auf der Insel zurücklassen. So zumindest berichten es zwei Missionare, Bartolomé de Fuensalida und Juan de Orbita, die 1618 versuchten die Itza zu bekehren. Die Itza hätten das Pferd Cortés' aufgenommen, ihm jedoch aus Verehrung vor allem Fleisch und Blumen als Nahrungsgaben gereicht, worauf Cortés' Pferd verständlicherweise verstarb. Daraufhin hätten die Itza aus Furcht vor einer göttlichen Rache ein großes Götzenbild dieses Pferdes errichtet, das sie fortan als „Tzimin Chac“ (Donnertapir) verehrten (Morley 586). Es mag wenig erstaunen, dass die Missionare diesen heidnischen Götzen bei ihrem Besuch fast hundert Jahre später zerschlugen. Die Zerstörung des ‚Dings‘ verdeutlicht – so zeigt es auch dieses Beispiel –, wie Vorstellungswelten an einem konkreten Objekt fixiert und operationalisiert werden konnten. Die beiden Franziskaner vermitteln uns mit dieser Geschichte eine solche Vorstellung und zeigen, dass dem Pferd einerseits als Gabe, aber auch als Wunderwesen eine besondere Wirkmacht zugeschrieben wurde und dass die gottlosen Heiden diesem Pferd über seinen Tod hinaus eine Form von Agency beigemessen und schließlich das Pferd zu einem Idol erhoben hätten. Das Pferd wurde in dieser Geschichte also gleichsam zu einem Ding, das göttlich wirkte.²⁶ Ob als Götzenbild oder als Gedenkstein, in beiden Fällen fanden Zuschreibungen in einem Objekt einen Ort, an dem die Wirkungsmacht des Pferdes auch ohne die Präsenz des Reiters verständlich wurde.

2. In seiner *Relación de méritos y servicios*, geschrieben in den 1540er Jahren, erzählt Bernardino Vázquez de Tapia seine Sicht der Eroberung des Aztekenreiches unter Cortés' Führung. Berichte über die Wirkungsweise von Pferden auf die indigene Bevölkerung durch ihr bloßes Erscheinungsbild finden sich auch hier und gerade im Schlachtenkontext wurden Pferde zu wirkmächtigen Agenten. So berichtet Vázquez de Tapia von der Schlacht von Tabasco, bei der die Spanier in äußerster Not geraten waren (Vázquez de Tapia 28). Das Schlachtenglück in der Hafenstadt Tabasco wendete sich erst dank der auf den Schiffen mitgebrachten Pferde und vor allem dank eines Schimmels: Das miraculöse Auftauchen dieses weißen Pferdes habe die Feinde in die Flucht geschlagen. Spannend ist an dieser Stelle, dass dem Pferd eine derartige Wirkungsmacht zugeschrieben wird, dass sie auch hier ins Religiöse gerückt wird: Vázquez de Tapia spricht von „un gran milagro“, einem großen Wunder (Vázquez de Tapia 28). Aus anderen Erzählzusammenhängen ist die Bedeutung von Santiago Matamoros bekannt, der in den spanischen Kämpfen nicht nur zum Schlachtruf eingesetzt wurde, sondern dessen Erscheinen als ‚Maurentöter‘ auf einem Schimmel ein Topos der Schlachtenglückserzählung war (Restall, *Latin America* 25). Dieses Wunder wirkt in der Erzählung Vázquez de Tapias umso mehr, als dass hier der Reiter in der narrativen Struktur der Erzählung zu einem bloßen „uno“ zusammenschumpft (Vázquez de Tapia 28).²⁷ Es ist allein der Schimmel, der in diesem Bericht eine wirkmächtige Agency zugeschrieben bekommt.

Beide Fallbeispiele stellen das Pferd ins Zentrum der Erzählung. Der menschliche Heros ist in ersterem Falle von der Bühne verschwunden und weitergezogen, in letzterem zu einem anonymen „uno“ verkommen. Diese Erzählungen scheinen jedoch gerade vor dem Hintergrund der Einheit von Reiter und Reitpferd als Heroenpaar zu funktionieren. So scheint das Pferd als Heroisches ohne den Reiter nicht möglich. Die Bedeutung des Reiters lässt sich jedoch variieren: Ein Präsenzeffekt des Reiters verbleibt, auch wenn das Pferd ohne ihn in Erscheinung tritt. Der Unterschied zwischen Pferd und Reitpferd wird dabei besonders deutlich, haben wir es doch in den geschilderten Fällen gerade nicht mit wilden Pferden zu tun, sondern mit Reitpferden. Die heroisch aufgeladene Figur des Conquistadorenpaares wirkt auch in ihren einzelnen konstitutiven Teilen nach und verleiht dem Reitpferd eine über die Natur des Pferdes hinausgehende heroische Wirkung.

Ergebnisse

Die Praxis der Reitkunst und die Repräsentationsform des Reiterdenkmals gingen eine Referenzverbindung ein, die sich als besonders nachhaltig erwies. Die Verbindung von Conquistador und Reitpferd zur Heldenfiguration Conquistadorenreitpaar, die uns heute in unterschiedlichen Kontexten – vom Reiterstandbild bis zum Comic-Cover – begegnet, nimmt ihren Ausgangspunkt in einer historisch spezifischen Ausgangssituation. Die Adelung durch Verdienst, die im 15. und 16. Jahrhundert nicht nur, aber besonders im iberischen Kontext durch Pferdebesitz und Reitkunstformen sichtbar gemacht wurde, erfuhr im Kontext der Neuen Welt eine neue Dynamik und als wichtige soziale Distinktionsfunktion erhielt die Bedeutung des Reitpferdes und des Reitens weiteren Auftrieb. Zugleich fand das Conquistadorenreitpaar in den Reiterdenkmälern der Renaissance eine entsprechende Anschlussfigur, die sich zudem in eine visuelle Traditionslinie zu antiken Vorbildern einreihen ließ. Das Heroische des Podestà-Reiterstandbildes der Renaissance war durch die heroische Tat des Feldherren charakterisiert, was in den Selbststilisierungsbemühungen und Legitimierungserfolgen einzelner Conquistadorenfiguren, exemplarisch vor allem bei Hernán Cortés, wiederum zentral wurde.

Gerade die Berichte und Briefe über die eigenen Verdienste wirkten an der Konfigurierung des Conquistadorenreitpaares entscheidend mit. Nicht die realen Menschen und Pferde können so zum produktiven Forschungsgegenstand erhoben werden, sondern deren verdinglichte Dokumentation als Protagonisten in einer *relación*, als Bilder in einer Chronik, als Götzenbild, als Grabstein, als Reiterstatue. Diese verdinglichte Figuration des Conquistadorenreitpaares schließt jedoch auch andere aus: So wurde die Bedeutung von afrikanischen und indigenen Conquistadoren erst in den letzten Jahren erkannt.²⁸

Während die Einheit des typischen Conquistadorenpaares zu einer Selbstverständlichkeit wird, geraten die zahlreichen Über- und Vermittlungsmomente dieser Beziehung aus dem Fokus. Die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reitmanuale und Reittraktate geben uns einen Eindruck davon, wie diese Verbindung von Reiter und Reitpferd erlernt, trainiert, aber in jedem Fall immer vermittelt werden musste. Die an dieser Schnittstelle erkennbar bedeutsame Materialität ist beeindruckend: In einem Druck von Bernardo de Vargas Machucas *Teórica y ejercicios de la gineta* aus dem Jahr 1619 sind

beispielsweise dem zweiten Kapitel zahlreiche Abbildungen zu unterschiedlichen Gebissstücken („frenos“) vorangestellt (de Vargas Machuca, *Teórica* 4-9). Die Diskussionen um die richtige Reitweise führten nicht nur zu einem Boom der hippologischen Literatur im 16. Jahrhundert, sondern auch zu konkret physischen Konsequenzen: Man setzte nun Zuchtvorstellungen um, die den Körperbau der Pferde massiv veränderten. Gleichzeitig berichten uns die Chronisten der Conquista von zahlreichen Pferden, deren individuelle Besonderheiten in erster Linie über Fellfarben und Charaktereigenschaften herausgestellt werden (Díaz de Castillo 110). Diese Eigenschaften der Pferde, die den schreibenden Zeitgenossen durchaus bedeutsam erschienen, fallen in der Figur des Conquistadorenpaares weg, und eine Art Eigensinn, der die Diversität und die konkrete Materialität der Reiterpaare ausmacht, verflacht in dem sich bis in die Neuzeit hinübergeretteten und etablierten Conquistadorenanstandbild. Das Verhältnis von Held und Ding wird in dieser Perspektivierung zu einem dichten Geflecht, das sich nicht in ein einfaches Schema auflösen lässt. Heroische und dingliche Formen von Agency lassen sich oft als Zuschreibungsweisen von Handlungs- und Wirkungsmacht fassen. Im hier vorgestellten Fall lassen sie sich von der engen Verbindung des kentauren Reiterpaares her verstehen. Die Einheit von Pferd und Mensch in der Figuration des Conquistadorenpaares wird im Modus der Heroisierung zu einer stabilen, zeitlich überdauernden Assemblage, die als Ausdruck von Dominanz und Superiorität bis heute zu mobilisieren vermag.

Isabelle Schürch ist seit 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoc) im Reinhart-Koselleck-Projekt „Vergesellschaftung unter Anwesenden“ von Prof. Dr. Rudolf Schlögl. Von 2010 bis 2013 war sie Promovendin im NCCR Mediality in Zürich und 2014 Stipendiatin der Universität Zürich mit dem Postdoc-Projekt „Tierische Conquistadoren – Neue Ansätze zum Pferd in der Neuen Welt“.

ebenfalls oft zur Diskussion tierliche Akteurschaft hinzugezogen wird. Im Gegensatz zur ANT nimmt Haraways Ansatz Hierarchisierungs- und Machteffekte konzeptionell auf. Vgl. hierzu Roscher.

5 Vgl. Shaw 146.

6 Es sei auf den Beitrag von Hahn in diesem Band verwiesen.

7 Zu Cortés' Briefen als erste literarische Modelle, die das Bild des heroischen spanischen Eroberers formten und nachhaltig prägten vgl. Aracil Varón, *Cortés y sus cronistas*.

8 Vgl. etwa Aracil Varón, *Cortés y sus cronistas* sowie Mira Caballos.

9 Vgl. beispielsweise für die antiken Reiterstandbilder Poeschke, für die Renaissance Beuing und für die Monumentalplastiken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts die Arbeiten von Rausch und Pohlsander. Für einen ersten Überblick über die *longue durée* der Reiterstandbilder vgl. Hunecke. Eine erste literaturwissenschaftliche Untersuchung zur Bedeutung eines Conquistadorenanstandbilds liegt mit der Dissertation zu Juan de Oñate und dessen Bedeutung für die Memorialkultur des amerikanischen Südwestens von Juliane Schwarz-Bierschenk vor.

10 Vgl. hierzu insbesondere Boruchoff.

11 Im Spanischen: „figura preclara del héroe y del civilizador“, vgl. La Prensa, Lima, 19. Januar 1935: 1 und 10, zitiert nach Varón Gabai 228.

12 Vgl. Varón Gabai.

13 An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass Reinhart Koselleck sich intensiv mit Reiterstandbildern und ihrer Bedeutung im Kontext politischer Ikonographie beschäftigt hat. Leider ist sein umfangreiches Material unpubliziert geblieben. Seine Fotosammlung der Reiterstatuen wird heute im Bildarchiv Foto Marburg archiviert und aufbereitet, vgl. die Pressemitteilung des Bildarchiv Foto Marburg vom 16. September 2008. 20. Januar 2016 <<http://www.fotomarburg.de/aktuelles/pressemitteilungen/koselleck>>.

14 Zur Entladung politischer Diskussionen an Reiterdenkmälern in der Frühen Neuzeit, wie beispielsweise die Zerstörung Girardons Reiterstatue von Louis XIV. auf der Place Vendôme in Paris am 11. August 1792, vgl. Hunecke 280.

15 Vgl. hierzu etwa Aracil Varón, *Cortés y sus cronistas* sowie Mira Caballos.

16 Vgl. hierzu Anderson und die noch immer prägende Synthese von Crosby zum *Columbian Exchange*.

17 Exemplarisch sei hierzu auf den Sammelband *The Horse as Cultural Icon* von Edwards und Graham verwiesen.

18 Vgl. hierzu vor allem die Arbeiten von Matthew Restall und Kris Lane.

19 An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass viele Conquistadoren als Truppenführer vor Ort eigenmächtig handelten und die sogenannte *chain of conquest* nach eigenem Gutdünken erweiterten. Demgegenüber steht das mit schriftlichen und visuellen Darstellungsstrategien produzierte Legitimierungs- und Verdienstnarrativ der Conquistadoren und ihrer Biographen, vgl. hierzu v. a. Restall, *Latin America* und Folger.

20 Die eigentümliche Deutung, dass es sich bei den reitenden Spaniern in der indigenen Wahrnehmung um Kentaure handle, taucht immer wieder auf, prominent beispielsweise in Garcilaso de la Vega (1539-1616), *Comentarios Reales de los Incas*, Bd. 2: 357.

21 Erneut sei auf die Arbeiten von Matthew Restall und Kris Lane verwiesen.

22 Vgl. hierzu beispielsweise Folger und in Bezug auf Hernán Cortés besonders die Arbeiten von Aracil Varón.

1 Cortés 245.

2 Im Original: „porque los caballos y yeguas nos daban la vida“ (Cortés 245).

3 Vgl. etwa auch das eigenwillige, aber als Zusammenschau zu den Pferden der Conquista bislang immer noch einzige Buch von Cunninghame.

4 Gerade in der mittlerweile breiten und differenzierten Forschungslandschaft der Animal Studies wird das Konzept der Agency zurzeit aufgenommen und breit diskutiert. Einerseits zeigt sich die Diskussion stark geprägt durch Donna Haraways Arbeiten. Andererseits wird deren mangelnde Rezeption in der ANT in Latour'scher Prägung angeführt, die

23 Vgl. hierzu vor allem Colley, Flores Hernández und Renton. An dieser Stelle danke ich Kathryn Renton (UCLA) herzlich für den Einblick in das Manuskript.

24 Zur Problematisierung der Reconquista als Konstrukt vgl. Kosto.

25 Vgl. de Vargas Machuca, *Libro di exercicios de la gineta* (um 1600), hier v. a. fol. 35r.

26 Vgl. hierzu auch die aktuellen anthropologischen Überlegungen zu verschiedenen Ontologien, beispielsweise von Philippe Descola, Tim Ingold, Eduardo Viveiros de Castro und Roy Wagner. Für deren Bedeutung im Hinblick auf das Tier vgl. die kritische Diskussion von Matt Spencer.

27 „Después de entrádoles el pueblo, tuvimos otras dos batallas muyrecias con ellos y nos tuvieron en punto de nos matar, y corriéramos gran peligro si no fuera por los caballos que sacaron de los navíos; y que aquí se vió un gran milagro, que, estando en gran peligro en la batalla, se vió andar peleando uno de un caballo blanco, a cuya causa se desbarataron los indios, el cual caballo había entre los que traíamos.“ (Vazquez de Tapia 28-29).

28 Vgl. hierzu Matthew und Oudijk zu indigenen und Restall zu afrikastämmigen Conquistadoren.

Literatur

Anderson, Virginia deJohn. *Creatures of Empire. How Domestic Animals Transformed Early America*. Oxford: Oxford UP, 2004.

Aracil Varón, Beatriz. „Hernán Cortés y sus cronistas. La última conquista del héroe.“ *Atenea* 499, 2009: 61-76.

---. „Hernán Cortés en sus cartas de la relación. La configuración literaria del héroe.“ *Nueva Revista de Filología Hispánica* 57.2 (2009): 747-759.

Beuing, Raphael. *Reiterbilder der Frührenaissance. Monument und Memoria*. Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 26. Münster: Rhema, 2010.

Boruchoff, David A. „Hernán Cortés“. *International Encyclopedia of the Social Sciences*. 2008: 146-149.

Colley, Charles C. „La Jineta. The Art of Moorish Horsemanship in the New World.“ *El Palacio* 76, 1969: 31-34.

Cortés, Hernán. *Cartas y relaciones de Hernán Cortés al emperador Carlos V*. Hg. Pascual de Gayangos Paris: A. Chaix 1866.

Crosby, Alfred W. *The Columbian Exchange. Biological and Cultural Consequences of 1492*. Westport: Greenwood, 1972.

Cunninghame, Graham Robert B. *Los caballos de la conquista*. Buenos Aires: Guillermo Kraft, 1930.

Denhardt, Robert M. „The Truth about Cortes's Horses.“ *Hispanic American Historical Review* 17.4 (1937): 525-532.

Descola, Philippe. *The Ecology of Others*. Aus dem Französischen von Geneviève Godbout und Benjamin L. Luley. Chicago: Prickly Paradigm Press, 2013.

---. *Diversité des natures, diversité des cultures*. Paris: Bayard, 2010.

de Vargas Machuca, Bernardo. *Teórica y exercicios de la gineta. Tres libros de Jineta de los siglos XVI y XVII*. Hg. Sanz Egaña. Madrid: Sociedad de Bibliófilos, 1951: 113-270.

---, Bernardo. *Teórica y exercicios de la gineta*. Madrid: Diego Flamenco, 1619.

Díaz de Castillo, Bernal. *Historia Verdadera de la Conquista de la Nueva España* 3. Madrid: Don Benito Cano 1796.

Edwards, Peter und Graham Elspeth, Hg. *The Horse as Cultural Icon. The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*. Leiden: Brill, 2011.

Flores Hernández, Benjamin. „La jineta indiana en los textos de Juan Suárez de Peralta y Bernardo de Vargas Machuca.“ *Estudios Americanos* 54.2 (1997): 639-664.

Folger, Robert. *Writing as Poaching. Interpellation and Self-Fashioning in colonial relaciones de méritos y servicios*. The medieval and early modern Iberian world 44. Leiden: Brill, 2011.

Garcilaso de la Vega, El Inca. „Comentarios Reales de los Incas“. *Obras completas del Inca Garcilaso de la Vega*. Hg. Carmelo Saenz de Santa Maria. Bd. 2. Madrid: Atlas 1963.

Gutiérrez Viñuales, Rodrigo. *Monumento conmemorativo y espacio público en Iberoamérica*. Madrid: Cátedra, 2004.

Grossmann, Otto: *Das Reiterbild in Malerei und Plastik*. Würfelverlag: Berlin 1931.

Hahn, Hans Peter. „Vom Eigensinn der Dinge.“ *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde*. München: Kastner, 2013: 13-22.

Huneke, Volker. *Europäische Reitermonumente. Ein Ritt durch die Geschichte Europas von Dante bis Napoleon*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2008.

Huth, Frederick Henry. *Works on horses and equitation. A bibliographical record of hippology*. London: B. Quaritch, 1887.

Ingold, Tim. *The Perception of the Environment. Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. London: Routledge, 2011.

Johnson, John J. „The Introduction of the Horse into the Western Hemisphere.“ *Hispanic American Historical Review* 23.4 (1943): 588-589. 593.

Keen, Maurice Hugh. *Chivalry*. New Haven CO: Yale UP, 1984.

Kosto, Adam. „Reconquest, Renaissance, and the Histories of Iberia (ca. 1000-1200).“ *European transformations. The long twelfth century*. Hg. Thomas F.X. Noble. Notre Dame: U of Notre Dame P, 2012: 93-116.

Matthew, Laura und Michael R. Oudijk. *Indian Conquistadors. Indigenous Allies in the Conquest of Mesoamerica*. Norman: U of Oklahoma P, 2007.

Mira Caballos, Esteban. *Hernán Cortés. El fin de una leyenda*. Badajoz, 2010.

Morley, Sylvanus G. und George W. Brainerd. *The Ancient Maya*. Stanford: Stanford UP, 1983.

Osborne, Harold und Jordan, Marc. „Equestrian Statue.“ *The Oxford Companion to Western Art*. 2003. 20. Mai 2016 <<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780198662037.001.0001/acref-9780198662037-e-836?rsk=OzBWl5&result=1>>.

Poeschke, Joachim et al. Hg. *Praemium Virtutis III – Reiterstandbilder von der Antike bis zum Klassizismus*. Münster: Rhema, 2008.

Pohlsander, Hans A. *National Monuments and Nationalism in 19th Century Germany*. Oxford: Lang, 2008.

Rausch, Helke. *Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London, 1848–1914*. München: Oldenbourg, 2006.

Renton, Kathryn. „*Libros de Gineta and the Social Presentation of Horsemanship in Habsburg Spain*.“ Vortrag am Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies Conference 2013.

- Restall, Matthew. „Black Conquistadors. Armed Africans in Early Spanish America.“ *The Americas* 57.2 (2000): 171-205.
- . *Seven Myths of the Spanish Conquest*. New York: Oxford UP, 2003.
- Restall, Matthew und Kris Lane Hg. *Latin America in Colonial Times*. New York: Cambridge UP, 2011.
- Roscher, Mieke. „Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht – Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency“. *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Hg. Sven Wirth et al. Bielefeld: transcript, 2015: 43-67.
- Ruiz, Teofilo F. *A King Travels. Festive Traditions in Late Medieval and Early Modern Spain*. Princeton: Princeton UP, 2012.
- Schwarz-Bierschenk, Juliane. *Monumental Discourses. Sculpting Juan de Onate from the Collected Memories of the American Southwest*. Diss. Univ. Regensburg, 2015.
- Shaw, David Gary. „The Torturer’s Horse. Agency and Animals in History.“ *History and Theory* 52.4 (2013): 146-167.
- Spencer, Matt. „The Animal Question in Anthropology.“ *The Cambridge Journal of Anthropology* 27.3 (2007/2008): 67-79.
- Tucker, Treva J.. „Eminence over Efficacy: Social Status and Cavalry Service in Sixteenth-Century France.“ *Sixteenth Century Journal* 32.4 (2001): 1057-1095.
- Varón Gabai, Rafael. „La estatua de Francisco Pizarro en Lima. Historia e identidad nacional.“ *Revista de Indias* 66, 2006: 217-236.
- Vázquez de Tapia, Bernardino. *Relación de méritos y servicios del conquistador*. Hg. Jorge Gurría Lacroix. México: Universidad Nacional Autónoma de México, 1972.
- Viveiros de Castro, Eduardo. „Perspectival Anthropology and the Method of Controlled Equivocation.“ *Tipiti: Journal of the Society for the Anthropology of Lowland South America* 2.1 (2004): 3-22.
- Wagner, Roy. *An Anthropology of the Subject. Holographic Worldview in New Guinea and its Meaning and Significance for the World of Anthropology*. Berkeley: U of California P, 2001.